

Papstes eintretenden Vakanz) dem Camerlengo die Aufgabe und Vollmacht zukommen sollte, den Apostolischen Stuhl (nach Einholung medizinischer Gutachten) für dauerhaft behindert zu erklären. »Die Erklärung zum Eintritt der Vakanz könnte durch den Camerlengo, den Kardinalstaatssekretär, den Dekan des Kardinalskollegiums oder auch durch den Kardinalvikar der Erzdiözese Rom ‚pro urbe et orbi‘ erfolgen.« (109)

Der zuletzt zitierte Vorschlag macht freilich deutlich, dass die Vorschläge des Verfassers insgesamt noch etwas unausgegoren wirken: So könnte etwa keinesfalls der Kardinalstaatssekretär den Eintritt der Vakanz des Apostolischen Stuhls bekanntgeben, da er sein Amt mit dem Eintritt der Vakanz bereits verloren hätte. Ähnlich unausgegoren erscheint auch ein alternativer Vorschlag des Verfassers: »Der Gesetzgeber [könnte] jeden neugewählten Papst verpflichten, individuell zu Beginn seiner Amtszeit zu klären, wie im Fall der ‚Sedis Romanae impeditae‘ vorzugehen wäre.« (105) Dabei übersieht er freilich, dass es gar keinen kirchlichen Gesetzgeber oberhalb des Papstes gibt und folglich auch kein kirchliches Gesetz geeignet wäre, einen amtierenden Papst zu was auch immer zu verpflichten.

Ungeachtet dessen ist es dem Verfasser gelungen, eine wahrlich brisante Frage auf ebenso stringente wie behutsame Weise aufzugreifen und so zumindest deutlich zu machen, dass sie der weiteren Diskussion und Beantwortung bedarf. Seine Arbeit, die mit einem »Literaturverzeichnis« (111–119) und »Abkürzungsverzeichnis« (120–121) schließt, bietet, was für eine kanonistische Untersuchung alles andere als selbstverständlich ist, in jedem Fall spannende und allein schon dadurch empfehlenswerte Lektüre.

Aufgrund ihrer Aktualität bemerkenswert sind die Schlussworte des Verfassers: »Bei allen kritischen Fragen, die hinsichtlich eines ›papa emeritus‹ bestehen, scheint mir, dass der rechtzeitige Rücktritt eines geistig noch zurechnungsfähigen Amtsinhabers stets einer noch so ausgefeilten anderen Prozedur vorzuziehen wäre. [...] Auf der anderen Seite sollte man aber im Fall von Alter und Krankheit auch nicht vorschnell nach Rücktritt rufen: Die Gebrechlichkeit von Papst Johannes Paul II. in der Spätzeit seines Pontifikats hatte etwas tief Beeindruckendes. An dem leidenden Papst, der aber trotzdem weiter sein Amt trug, wurde etwas von der Kreuzesdimension des christlichen Glaubens ansichtig, was er selbst auch so verstand.« (109) Dessen ungeachtet gilt jedoch: »Die Kirche sollte gerüstet sein.« (ebd.)

Wolfgang F. Rothe, München

## Patristik

Vinzenz von Lérins, *Commonitorium*. Mit einer Studie zu Werk und Rezeption herausgegeben und kommentiert von Michael Fiedrowicz, übersetzt von Claudia Barthold, Carthusianus Verlag, Mülheim/Mosel 2011, 368 S., gebunden, ISBN 978-3-941862-04-3, EUR 36,90.

Vinzenz von Lérins gehört zu den klassischen Autoren der theologischen Erkenntnislehre durch sein im Jahre 434 entstandenes »Commonitorium« (Merkbuch), das unter anderem den sogenannten »Kanon« des Vinzenz enthält: katholische Lehre ist das, was überall (*ubique*), immer (*semper*) und von allen (*ab omnibus*) in der Kirche als Glaubenslehre bezeugt wird. Vinzenz betont dabei durchaus die Notwendigkeit einer Entwicklung der Glaubenslehre, die freilich keine substantielle Veränderung erfährt, sondern in ihrem Sinngehalt gleich bleibt. Die dogmatisch wohl bedeutendste Rezeption des »Commonitorium« findet sich auf dem Ersten Vatikanum und bildet ein feierlich definiertes Dogma: »Wer sagt, dass den von der Kirche vorgelegten Lehrsätzen einmal entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft ein anderer Sinn zuzuschreiben sei als der, den die Kirche gemeint hat und meint: der sei mit dem Anathem belegt« (Konstitution *Dei Filius*, Kap. IV, Kanon 3: DH 3043). In den Lehrkapiteln wird diese Aussage mit einem Zitat aus dem »Commonitorium« erklärt: »So wachse denn und gedeihe in reichem und starkem Maße im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte Erkenntnis, Wissenschaft und Weisheit sowohl in einem jeden als auch in allen, sowohl im einzelnen Menschen als auch in der ganzen Kirche: aber lediglich in der ihnen zukommenden Weise, nämlich in derselben Lehre, demselben Sinn (*eodem sensu*) und derselben Auffassung« (Commonitorium 23,3; DH 3020).

Michael Fiedrowicz, der unter anderem bereits mit einem brillanten Werk über die »Theologie der Kirchenväter« hervorgetreten ist (2007, übersetzt ins Italienische und Polnische), bietet mit der vorliegenden Veröffentlichung erstmals eine muster-gültige Ausgabe des »Commonitorium« mit dem lateinischen Text und einer deutschen Übersetzung, mit zahlreichen Fußnoten zur Erklärung (S. 179–311). Die Fußnotenzeichen finden sich gleichermaßen im lateinischen Text und in der deutschen Übersetzung, eine Prozedur, die für zweisprachige Textausgaben eigentlich zum Standard werden sollte. Eingeleitet wird die Edition von einer umfangreichen theologischen Studie, die ungefähr die Hälfte des Bandes umfasst (S. 7–177). Sie befasst sich mit dem Autor, mit Gehalt und Intention des

»Commonitorium«, mit der Theologie dieser Schrift sowie mit der Rezeptionsgeschichte. Der Titel »Commonitorium« ist erst seit dem 17. Jh. üblich, entspricht aber durchaus dem Sprachgebrauch des Vinzenz selbst. In den Handschriften findet sich das Incipit: *Tractatus Peregrini pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates* (vgl. S. 25–27). Zur Interpretation der Schrift verwendet Fiedrowicz auch die »Excerpta« des Vinzenz, und er bietet einen Überblick zu »dubia« und »spuria« (vgl. S. 18–23). In Vinzenz findet sich eine Neigung zum später verurteilten Semipelagianismus, der den allein von Gott gewirkten gnadenhaften Anfang des Glaubens ablehnt. Er teilt die zu seiner Zeit im südlichen Gallien verbreiteten Vorbehalte gegenüber der Gnaden- und Prädestinationslehre des hl. Augustinus, die von manchen Kreisen in radikalierter oder verzerrter Form dargestellt wurde. Wie Fiedrowicz in einer ausführlichen Behandlung nachweist, kann das »Commonitorium« aber »nicht als verdeckt gegen Augustinus selbst gerichtete Kampfschrift bezeichnet werden« (S. 76).

Bezüglich der »Theologie des *Commonitorium*« (S. 79–123) widmet sich Fiedrowicz vor allem dem sogenannten (ersten) »Kanon« des Vinzenz. Die drei Kriterien sind im wesentlichen auf zwei zurückzuführen, den synchronen und den diachronen Konsens (*universitas, antiquitas*). Die Kriterien sind dabei sukzessiv einzusetzen: wenn eines der beiden Kriterien nicht ausreicht, ist das andere zu beanspruchen. Der erste Kanon lässt sich nicht im negativ-exklusiven Sinne auf den expliziten Glauben beziehen, sondern beinhaltet einen Wachstumsprozess (den »zweiten« Kanon), worin das von Anfang an Angelegte im Laufe der Zeit zur vollen Entfaltung gelangt. Dabei gibt es einen Fortschritt (*profectus*), aber keine Veränderung (*permutatio*). Von der Sache her findet sich bei Vinzenz ansatzweise schon die spätere scholastische Unterscheidung zwischen *fides explicita* und *fides implicita* gegeben. »All das gehört mit Sicherheit zum *Depositum fidei*, was überall oder immer oder von allen ausdrücklich geglaubt wurde. Im negativ-exklusiven Sinne besitzt der Kanon hingegen nur eingeschränkte Geltung. Was dem Konsens von Gegenwart oder Vergangenheit bezüglich expliziter Lehren widerspricht (*contra*) oder sich darin nicht integrieren lässt (*praeter*), ist nicht katholisch« (S. 107). Nach dem »Kanon« des Vinzenz behandelt Fiedrowicz auch die Frage der Dogmenentwicklung (S. 114–121) sowie die Quellen und Vorgänger des Traditionsprinzips (Tertullian, Augustinus, das Konzil von Ephesus, Cassian) (S. 121–123).

Gründlich und interessant ist auch die umfangreiche Rezeptionsgeschichte (S. 125–177). Eingele-

gangen wird dabei auf die theologischen Kontroversen im Gefolge der Reformation, aber auch auf das 19. Jh. mit den einschlägigen Diskussionen auf dem Ersten Vatikanum sowie in dessen Vorfeld. Während das Erste Vatikanische Konzil das »Commonitorium« im oben angedeuteten Sinne ausdrücklich rezipiert, galt Vinzenz manchen Mitgliedern in der Theologischen Kommission des Zweiten Vatikanums als »persona non grata«, vermutlich »weil man ... Elemente wie Dynamik, Historizität, Wachstum und Veränderung verstärkt betonen wollte« (S. 173). Der Hinweis auf den gleichbleibenden Sinn der Glaubenswahrheiten findet sich freilich, dank des päpstlichen Haustheologen L. Ciappi OP, in der Eröffnungsrede von Johannes XXIII. *Gaudet Mater Ecclesia*, aber auch (mit schwachen, aber eindeutigen Anklängen) in der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (*Dei Verbum* 8) (S. 170–172). Die deutlichste Zitierung des vinzentischen Traditionsprinzips findet sich unter den nachkonziliaren Äußerungen des Heiligen Stuhls in der Antwort der Glaubenskongregation auf Zweifel bezüglich der Gültigkeit des Apostolischen Schreibens *Ordinatio Sacerdotalis* zur Priesterweihe der Frau (*Responsum ad dubium*, 1995). Zu erwähnen ist unter anderem auch eine Erklärung der Internationalen Theologenkommission über »Die Interpretation der Dogmen« (1989), die aber nicht unter den Titel »lehramtliche Verlautbarungen« erwähnt werden sollte (vgl. S. 174f), denn es geht hier nur um das Vorfeld für eventuelle spätere lehramtliche Verlautbarungen.

Fiedrowicz betont am Ende seiner Studie, »dass insbesondere die zweite Regel des Vinzenz, derzufolge jeglicher theologischer Fortschritt in eindeutiger Kontinuität zum überlieferten Glauben stehen müsse, zu einem festen Grundsatz katholischer Dogmenentwicklungslehre geworden ist«. »Die Vielzahl und Bedeutsamkeit der Rekurse, aber auch Kontroversen, die das *Commonitorium* die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart erfahren hat, dokumentieren eindrucksvoll den wichtigen Stellenwert, den Vinzenz von Lérins in der Geschichte des christlichen Denkens besaß und immer noch besitzt« (S. 177).

Im Anhang der Edition finden sich neben der Bibliographie (Quellen und Literatur) auch die nötigen Register zur praktischen Arbeit mit dem patristischen Standardwerk (Bibelstellen, Personen und Autoren, Sachen, lateinische Stichwörter). Dem Verlag gebührt Lob für die gediegene Ausstattung und das gelungene Layout. Die von Claudia Barthold erstellte deutsche Übersetzung des lateinischen Textes ist genau und gleichzeitig flüssig lesbar. Die hervorragend kommentierte und eingelei-

tete Ausgabe des »Commonitorium« sollte in keiner theologischen Fachbibliothek fehlen. In einer Zeit des Umbruchs weist sie auf die bleibenden Gehalte des Glaubens, aber auch auf den Fortschritt der Lehrformulierung in Kontinuität mit der Überlieferung.

*Manfred Hauke, Lugano*

## Theologie der Gegenwart

*Blanco Sarto, Pablo, Joseph Ratzinger, Benedicto XVI. Un mapa de sus ideas, Biblioteca de Autores Cristianos, Madrid 2012, 95 S., ISBN 978-84-220-1579-6.*

Pablo Blanco Sarto, Professor für Systematische Theologie an der Universität von Navarra (Pamplona), hat einen Überblick über Joseph Ratzingers bzw. Benedikt XVI. zentrale theologische Begriffe vorgelegt: »un mapa de sus ideas«. Blanco Sartos verschiedene vorgängige Veröffentlichungen zur Theologie Joseph Ratzingers würdigt Jesús Sanz Montes OFM, Erzbischof von Oviedo, bereits im Vorwort (S. IX). Nun aber geht es bei der vorliegenden Veröffentlichung um einen Mittelweg zwischen fachwissenschaftlich und popularisierend.

Um den Weg auf dieser »Roadmap« der theologischen Vorstellungswelt bei Ratzinger gangbar zu machen, geht Blanco Sarto von den Quellen (»fuentes«) aus. Die hier anzusprechenden und in theologischer Hinsicht prägsamen Bezugspersonen werden in jeweils knapp gehaltenen Unterkapiteln vorgestellt, die die Länge von zwei Seiten selten überschreiten: die Lehrer der Antike, die Lehrer des Mittelalters, die Lehrer der Moderne, die zeitgenössischen Lehrer und schließlich die Heiligen (die »Lehrer der Ewigkeit«: »maestros eternos«). Auf deren Bedeutung im theologischen Raum sei Ratzinger nicht zuletzt durch den Kontakt mit Hans Urs von Balthasar gekommen: »Außer dass Balthasar ihn (Ratzinger, d.V.) zu einem entschiedenen Verfechter der ästhetischen Dimension der Wirklichkeit werden ließ, führte er ihn auch in die Schule der Heiligen – der wahren Lehrer – ein, und zwar dadurch, dass er ihm die Bedeutung der Einheit aus Theologie und Spiritualität erschloss« (S. 13). Bereits an solchen Passagen des vorliegenden Bandes zeichnet sich ab, dass es sich um keine tieferschürfenden Traktate zur Analyse sowie Vertiefung zentraler Begriffe bei Ratzinger handelt, sondern vielmehr um die Möglichkeit synthetischen Überschauens theologischer Entwicklungen und Zusammenhänge. Das zweite Kapitel (»principios«) fährt mit der Beschreibung der theologischen Prin-

zipien bzw. Glaubensartikel bei Ratzinger fort, die unterteilt werden in die Kategorien »zentral« und »(unter)stützend«. Als »zentral« werden genannt sowie mit kurzen Strichen entwickelt: Christus, Liturgie, Schrift, Kirche und Maria. Zu den »Stützpfeilern« (»pilares«) zählen: Person, Liebe, Wahrheit, Schönheit und Hoffnung.

Auf die Darlegung der Quellen und Grundbegriffe folgt das Kapitel »Acción«, was mit dem Begriff der »Praxis« übersetzt werden könnte. Hier unterscheidet Blanco Sarto zwischen der Verkündigung und der Mission. Unter »Verkündigung« fasst er Glaube, Vernunft, Theologie, Katechese und Predigt. Dagegen fallen Eucharistie, Amt, Ökumene, Religionen, Evangelisierung und Welt unter den Punkt »Mission«.

Man mag sich an die großen denkerischen Synthesen bei Hans Urs von Balthasar erinnert fühlen, wenn das letzte Kapitel V (»Síntesis«, Überblick) betrachtet wird: Vernunft, Herz, Schöpfung, Anbetung/Gebet, Jesus Christus im Zentrum, Kirche und Schönheit. So lauten hier die »Wegweiser« dieser »theologischen Roadmap« auf dem Weg zum Verständnis der theologischen Anliegen Joseph Ratzingers bzw. Benedikt XVI. Tatsächlich mag es riskant erscheinen, zu Beginn des Kapitels »Synthese« dessen Theologie insgesamt auf gerade wenig mehr als zwei Seiten darzustellen (S. 55 ff.). Blanco Sarto schreibt: »In der Theologie Joseph Ratzingers erkennen wir demnach eine reife Zusammenführung der Ergebnisse, die die Bibelbewegung, die Liturgische Bewegung, das neue Verständnis für die Patristik und die Ökumenische Bewegung, die auf die Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurückgehen, hervorgebracht haben, mitsamt der besten Theologie des 20. Jahrhunderts. In seinem theologischen Denken nehmen die Prinzipien der Schrift und der Liturgie, der Person und der Kirche, der Vernunft und der Theologie der Väter (darunter einige, die erst vor kurzer Zeit wiederentdeckt wurden) einen zentralen und auch bezüglich der Struktur maßgeblichen Platz ein« (S. 55). Die Aussagen zu den o.g. Zentralbegriffen im Kapitel V erstrecken sich dann über kaum mehr als jeweils eine Seite. Angehängt finden sich schließlich noch das Verzeichnis der Werke Joseph Ratzingers sowie zahlreicher Werke, die über seine Theologie verfasst und vorgelegt wurden.

Zu einer solchen Vorstellung der Theologie Joseph Ratzingers eignet sich die spanische Sprache durch ihre Klarheit sowie in vielerlei Hinsicht auch Einfachheit auf ihre Weise. Aber nicht nur sprachlich, sondern auch der Sache nach entwickelt Blanco Sarto die Einsichten *einfach* im besten Sinne des Wortes. Alles in der deutschen Sprache der Tendenz